

O. u. H. G.

1026



+4072 332 01



15

Franziskanerkloster
und
Missionsmuseum
zu Dorsten i. W.



Von Dr. P. Karl Balthasar, O. F. M.

Druckerei des Provinzialates, Düffeldorf.

St. Franziskus und sein Orden der Minder-Brüder.

„Franziskus war in der Tat ein wunderbarer Mann; als Braut erwählte er sich die Armut; die vollkommene Freude suchte er in den Beschwerden und in den Schmähungen; sich und seine Schüler hielt er für die „Minder-Brüder“ unter den übrigen Menschen; zugleich befaß er eine solche Fülle der Liebe, daß er mit zartem, brüderlichem Sinn alles umfaßte, was von Gott herkommt. Aus diesem Geiste erwuchs dem Patriarchen von Assisi die Familie der Ordens-Brüder, die aus den Stätten des Gebetes und der Buße dem christlichen Volke so viele und so bedeutende Kirchenfürsten und Lehrer - dem Evangelium so viele Herolde - dem Glauben so viele Blutzengen - dem Himmel so viele Bürger gegeben hat!“

Papst Pius X.

Franziskanerkloster
und
Missionsmuseum
zu Dorsten i. W.



Von Dr. P. Karl Balthasar, O. F. M.

Druckerei des Provinzialates, Düsseldorf.

(1951)



O. a. H. g. 1026

Me

Imprimi potest.

Duesseldorpii, d. 4. Septembris 1921.

P. Lucas Koch, O. F. M.,
Vicarius Provincialis.



37-9 2105

I.

Das Franziskanerkloster ¹.

Die Niederlassung der Söhne des hl. Franziskus von Assisi in Dorsten kann auf ein ehrwürdiges Alter zurückschauen. Im verflorenen Jahre waren 430 Jahre seit ihrer Gründung vergangen. Wie fast alle Franziskanerklöster liegt auch das Dorstener nicht in Waldeseinsamkeit fernab von dem lauten Tun und Treiben der Menschen, sondern mitten im Leben der Stadt, deren Freuden und Sorgen täglich hineinklingen. Es ist wahr, das Kloster ist eine Welt für sich mit besonderen Lebenszielen und Lebensformen; aber die Jünger des Armen von Assisi schließen sich von dem weltlichen Geschehen und Denken nur ab, um frische Kraft und neue Erkenntnis zu erspriesslicher Tätigkeit zu gewinnen; sie leben und fühlen mit der Bevölkerung, die sie umgibt. Darum ist die

¹ Aus der „Westfälischen Heimat“, Jahrg. 1919, Doppelheft Sept.-Dez. S. 182 ff. Artikel des Verf.

Geschichte ihrer Klöster so innig verwachsen mit den Schickfalen der Städte, in denen sie wohnen.

Nach Dorsten kamen die Franziskaner (sie gehörten zum Reformzweig der Observanten) im Frühjahr 1488, aus den benachbarten Niederlanden berufen von den Bürgermeistern, Schöffen und Ratsherren der Stadt. Den Anstoß hatte der Bruder des Ritters Goswin von Raesfeld auf dem nahen Oltendorf gegeben, der unter dem Namen P. Antonius als Guardian in dem Observantenkloster zu Leyden lebte. Es war ihm gelungen, eine Fehde zwischen seiner Familie und der Stadt Dorsten beizulegen und den bereits bestehenden Plan der Gründung eines Klosters seines Ordens zur Reife zu bringen. Viele Wohltäter, vor allem der benachbarte Adel, haben zum Bau der Kirche und des Klosters beigetragen. Außer der Familie von Raesfeld werden genannt die gräfliche Familie von Schauenburg in Gemen, die adeligen Häuser von Oer, von Heyden und von Loe. Am meisten trug jedoch die Stadt Dorsten selbst bei. Sie schenkte die alte Magdalenenkapelle, im Volksmund Hospital genannt, ferner drei Häuser und einen noch

wült liegenden Platz als Baustelle, außerdem beträchtliche Mengen Baumaterial. Der Einzug der Franziskaner in ihr neues Heim erfolgte am 16. März 1488, am Sonntag „Lætare“. Der Ausbau der Kirche und des Klosters zog sich jedoch bis zum Jahre 1500 hin. Der ganze Komplex umfaßte nur die südliche Hälfte des heutigen Klostergeländes. Von diesem ältesten Bau steht heute nur noch die Kirche; das Kloster wurde 1902 abgebrochen und neu aufgebaut. Es bestand aus drei Flügeln, die nach Norden an die Kirche angelehnt ein Quadrat bildeten und einen sogenannten Kreuzgarten umschlossen. Die Kirche ist als eine Verlängerung der alten Magdalenenkapelle nach Westen und Osten anzusehen.

Im Jahre 1493 wohnten 21 Ordensleute in der neuen Niederlassung; mehr als 30 Personen konnte der alte Bau bis zur Erweiterung am Anfang des 18. Jahrhunderts nicht aufnehmen. Die Patres des Konventes übten in der Seelsorge bald eine erfolgreiche Tätigkeit aus, die sich nicht auf das Vest beschränkte, sondern sich auch auf die benachbarten Gebiete des Hochstifts Münster, des Cleveschen Landes, der Stifter Essen und

Werden, sowie auch auf Teile von Jülich und der Graffschaft Mark erstreckte. Sie waren beim Volke als Prediger und Beichtväter außerordentlich beliebt. Unter den Patres befanden sich außer den genannten P. Antonius von Raesfeld noch ein P. Bernardus von Raesfeld und P. Lambertus von Oer. Aus denselben Gegenden, wo die Patres tätig waren, erhielt das Kloster auch durch die Wohltätigkeit der Bevölkerung seinen Unterhalt; auf diese waren alle Observantenklöster angewiesen, da sie weder Liegenschaften noch Renten haben durften. Das Einsammeln der Almosen in Naturalien wurde auf den sogenannten Terminen besorgt.

Für die jungen Ordenskleriker bestand im Kloster ein philosophischer Kursus, der später auch den Absolventen des Gymnasiums zugänglich gemacht wurde und erst im Anfang des 19. Jahrhunderts durch die Ungunst der Zeitumstände ein Ende fand.

Das für andere deutsche Territorien so folgenschwere 16. Jahrhundert ließ die Stadt Dorsten im allgemeinen unbehelligt. Dagegen traten zwei Dorstener Franziskaner in benachbarten Städten gegen die Reformation auf, P. Georg in Wesel und P. Johannes von

Deventer in Münster. Am Anfang des folgenden Jahrhunderts, im Jahre 1625, wurde das Dorstener Kloster, das bis dahin zur Kölnerischen Ordensprovinz gehört hatte, der sächsischen Provinz vom hl. Kreuze zugeteilt, die infolge der Reformation fast alle Häuser in Mitteleuropa verloren hatte. Das 17. Jahrhundert mit seinem endlosen Kriegsgetümmel hat Stadt und Kloster auf das empfindlichste in Mitleidenschaft gezogen. Im Jahre 1633, in der Frühe des Alchermittwochs, rückten die Hessen in Dorsten ein, um den wichtigen Lippepaß zu besetzen. Obgleich in den Verhandlungen wegen der Uebergabe unter anderm vereinbart worden war, daß das Kloster ungestört fortbestehen sollte, ließ der hessische General Karl von Uffel den Mitgliedern des Konvents den Befehl zustellen, ohne Verzug das Kloster zu verlassen. Umsonst bat man um Aufschub. Die Ordensleute mußten alles zurücklassen, von ihrem ehrwürdigen Heim und der lieb gewonnenen Stadt sich trennen. In geschlossenem Zuge, P. Vikar Andreas Keyser mit dem Konventskreuz an der Spitze, zogen sie mitten durch die dichtgedrängte, trauernde Volksmenge in der Richtung nach

Köln von dannen. Nur zwei kranke Greise konnten zurückbleiben und wurden von mitleidigen Bürgern bis zu ihrem Tode gepflegt. Kirche und Kloster wurden für militärische Zwecke mit Beschlag belegt. Das Chor der Kirche war zum Proviantlager, das Schiff für den Gottesdienst der protestantischen Soldaten eingerichtet. In den Klosterräumen wurden Waffen aller Art aufgestapelt, im Refektorium hausten die Marketenderinnen, der Garten wurde ein Tummelplatz für die Rosse. Sehr zu bedauern ist die fast vollständige Verschleuderung der wertvollen Bibliothek; an den Bücherständen drängten sich die Lanzen, die Stelle der Bücher nahmen Kanonenkugeln ein. Daß manches gerettet wurde, ist einzig dem dankenswerten Eifer Dortener Bürger zuzuschreiben. Die Verbannung dauerte 8 Jahre; erst nachdem der kaiserliche Feldmarschall Graf Hatzfeld im September des Jahres 1641 die Hessen zur Uebergabe gezwungen hatte, konnten die Franziskaner zurückkehren. Sie wurden am Stadttore von dem Klerus, dem Magistrat und der Bürgerschaft mit Jubel empfangen und in die Pfarrkirche geführt; von da zog dann die Prozession unter Ablingen des Te

Deum zur Klosterkirche. Bis zum Franziskusfeste am 4. Oktober war dieselbe soweit gereinigt und instand gesetzt, daß der Gottesdienst in der früheren Gestalt wieder aufgenommen werden konnte.

Im folgenden Jahre wurde im Anschluß an das Kloster ein Gymnasium gegründet. Auf Ansuchen der Stadt erklärte sich das Provinzialkapitel am 20. Mai 1642 bereit, die Lehrkräfte zu stellen und die Leitung zu übernehmen. In dem Kontrakte, der am 7. Oktober abgeschlossen wurde, waren zunächst drei Lehrer vorgesehen; für jeden sollte das Kloster jährlich 50 Taler erhalten. Später kamen noch zwei Lehrer hinzu. Das Gymnasialgebäude wurde auf dem Grund und Boden des Klosters errichtet; das Eigentumsrecht des Klosters sollte dadurch aber nicht angetastet werden. Gleich nach dem Allerheiligenfeste 1642 wurde mit dem Unterrichte begonnen. Die Schülerzahl betrug 78 und hielt sich im 17. Jahrhundert auf dieser Höhe; im Jahre 1655 wurde mit 133 die Höchstzahl erreicht. Die Anstalt umfaßte die üblichen Klassen: Infima, Sekunda, Syntaxis, Poetica und Rhetorica. Von 1644 an wurde den Absolventen des Gymnasiums gestattet,

mit den Ordensklerikern im Kloster die Philosophie zu hören. Der Lehrplan war derselbe wie an den übrigen Franziskanergymnasien und ganz auf den Grundsätzen der Jesuitenschulen aufgebaut. Bis zum Jahre 1742 ergaben sich oft Schwierigkeiten zwischen Kloster und Stadt wegen Auszahlung des Lehrergehaltes. Mit Rücksicht auf die großen Verdienste der Stadt um den Konvent verzichtete im Jahre 1680 das Provinzialkapitel zu Rheine auf alle bis dahin noch rückständigen Zahlungen. Im genannten Jahre 1742 wurde die Sache so geregelt, daß das bisherige Straßengeld der Schüler in Schulgeld umgewandelt und dem Syndikus des Klosters ausgehändigt wurde. Das unruhige 17. Jahrhundert war der Anstalt nicht günstig; die Schülerzahl sank beträchtlich. Zu verschiedenen Malen wurden die Schulräume als Lazarett eingerichtet; im Winter 1741/42 mußte der Unterricht wegen der französischen Einquartierung monatelang ausfallen. Schlimmer wurde es in den Koalitionskriegen um die Wende des Jahrhunderts. Im Jahre 1800 hatte die Schule nur noch 10 Schüler. Den Schulreformen der Zeit wandte man auch auf dem Dorstener Gymnasium die gehöh-

rende Aufmerksamkeit zu; als besondere Jahre der Reform werden genannt 1771 und 1797. Die Versuche wurden fortgesetzt unter der Arenbergischen Regierung (1802-1811); dagegen geschah zur Zeit der Zugehörigkeit zum Großherzogtum Berg nichts für die Anstalt. Einen neuen Aufschwung nahm das Gymnasium unter der preußischen Herrschaft; im Jahre 1823 war die Anstalt von 107 Schülern besucht. Leider sollte die Schule aus anderen Gründen schon bald den Charakter als Vollanstalt verlieren. Die Säkularisation hatte durch die Aufhebung der Klöster auch die westdeutsche Franziskanerprovinz hart getroffen. Ihre weitaus meisten Niederlassungen wurden aufgehoben. Unter den 5 Klöstern, die nach langem Hangen und Bangen bestehen konnten, gehörte auch das in Dorsten. Doch blieb es ihm strenge untersagt, neue Mitglieder aufzunehmen, war also zum Aussterben verurteilt. Mit jedem Jahre schrumpfte der Konvent durch Todesfälle mehr zusammen, sodaß es bald unmöglich wurde, Lehrkräfte für das Gymnasium zu stellen. 10 Jahre lang (1813-23) lag der ganze Unterricht in den Händen der drei Lehrer Wolfgang Kanne, Valerian Bresson

und Ferdinand Volbach. P. Valerian Bresson schied 1827 wegen Erkrankung aus, 1832 auch P. Ferdinand Volbach, um sich den Geschäften des Klosters zu widmen. Lange hatte sich die Stadt aus finanziellen Gründen nicht dazu verstehen können, weltliche Lehrer zu berufen; als sie schließlich doch dazu übergehen mußte (seit 1823), geschah es in unzureichendem Maße. Die Schülerzahl sank wieder bedeutend; aus der Schule wurde ein Progymnasium, dem 1830 Realklassen angegliedert wurden, endlich 1836 eine höhere Stadtschule bis Obertertia einschließlich. Die Verbindung mit dem Kloster hielt nur noch der Rektor, P. Wolfgang Kanne aufrecht, der als Schulmann weithin geachtet war und von der theologischen Fakultät in Münster 1835 zum Doktor der Theologie h. c. promoviert wurde. Nachdem er 30 Jahre lang an der Anstalt tätig gewesen war, starb er am 6. November 1837 am Typhus, der damals in Dorsten heftig auftrat. Er verschied im Dienste der Nächstenliebe, angesteckt auf einem Krankenbesuche. P. Wolfgang war der letzte Lehrer und Leiter des Gymnasiums.

Der Anfang des 18. Jahrhunderts ist

in der Geschichte des Klosters als eine neue Bauperiode anzusehen. Um 1705 wurde der nördliche Flügel bis zum Westgraben verlängert; etwas später fielen aber Scheune und Stallungen des Klosters einem Brande an der Lippelstraße zum Opfer. Die Zahl der Konventsmitglieder wuchs von Jahr zu Jahr, sodaß 1709 abermals ein Erweiterungsbau geschaffen werden mußte. Man verband den vorher erwähnten am Westgraben entlang mit dem Gymnasium. Es ist der Bau, in welchem sich heute das Museum befindet. Um das Jahr 1730 erhielt die Kirche den heutigen Dachreiter. Anfangs der 30er Jahre wurde ferner der auf dem Wallgraben stehende Ueberbau, sowie auch das an der Südostecke der Kirche sich befindende Coemeterium errichtet. Von den kriegerischen Ereignissen des Jahrhunderts wurde auch die Stadt Dorsten und der Franziskanerkonvent betroffen. Ueber die Franzosen, die vom November 1741 bis zum August des folgenden Jahres Dorsten besetzt hielten, urteilt der Klosterchronist mit scharfen Ausdrücken. Alle unteren Räume des Klosters wurden teils als Proviantmagazin, teils als Lazarett benutzt. Nur mit Mühe konnten die Ordensleute für

sich Refektorium und Küche retten. Außerdem wurden auf dem oberen Gange manche Zellen mit Soldaten belegt. Der Chronist klagt besonders über die Unlauberkeit der Besatzung und schreibt derselben die Typhusepidemie zu, die bald nach dem Abzug der Franzosen im Frühjahr 1743 ausbrach; mehrere Patres und Brüder des Klosters sind ihr erlegen. Im großen und ganzen aber ging auch in diesen unruhigen Zeiten das Leben im Kloster seinen gewohnten Gang; von den Patres weilten die meisten draußen zur Vertretung oder zur Aushilfe in den Pfarreien; an manchen Orten war jeden Sonn- und Feiertag ein Pater tätig, an den übrigen nur an bestimmten Tagen. Die zurückbleibenden Patres waren in den Geschäften des Klosters oder als Professoren und Lehrer tätig. Die Kleriker oblagen zugleich mit den Patres dem Chordienst und dem Studium der Philosophie, die Laienbrüder verfahren die Arbeiten im Garten, auf der Küche und in den Werkstätten oder hielten die logenannten Termine ab. Das Kloster war gegen Ende des 18. Jahrhunderts von etwa 50 Ordensleuten bewohnt, unter denen sich etwa 30 Priester befanden.

Die französische Revolution warf ihre Wellen auch bis nach Dorsten. Im Schreckensjahr 1794 sah das Kloster manchmal an einem Tage mehrere hundert Flüchtlinge, Welt- und Ordenspriester, in seinen Mauern. Nach dem sogenannten „kaiserlichen Winter“ im Jahre 1795, in welchem das Kloster als Lazarett für die Oesterreicher diente, klagt der Guardian Berengar Decker über die unerhörte Teuerung der Lebensmittel, wofür er Einzelheiten angibt. Die Stadt litt in den beiden folgenden Jahrzehnten noch mehrmals unter den Durchzugs- und Einquartierungslasten. Dar war aber für das Kloster nicht einmal die schlimmste Sorge. Es handelte sich schon bald um den Bestand des Klosters selbst. Die gewaltigen Ereignisse, welche die weitaus meisten Klöster in Deutschland hinwegfegten, drohten auch der Dorstener Niederlassung der Franziskaner nach mehr als 300jährigen Bestehen den Untergang. Nach § 35 des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar 1803 war die Aufhebung aller Mannsklöster ganz in das Belieben des Landesherrn gestellt. Es kamen nun lange Jahre der Furcht und Ungewißheit für das Dorstener Kloster. So verging

zunächst die Zeit der Arenbergischen Herrschaft (1803-1811). Dann kam der von den Invasoren des Klosters lange gefürchtete Schlag; im Jahre 1811 erklärte die Regierung des Großherzogtums Berg alle Klöster in Westfalen als aufgehoben. Der Beschluß wurde aber in Dorsten nicht ausgeführt. Als Preußen im Jahre 1815 endgültig von dem Veste Recklinghausen Besitz ergriff, begann das Hangen und Bängen von neuem. Noch zehn Jahre sollten vergehen, bis König Friedrich Wilhelm III. am 24. Juni 1825 die Erlaubnis zum Weiterbestehen erteilte mit der Einschränkung, daß das Kloster nur 12 Priester und die notwendigen Laienbrüder haben könne. Im folgenden Jahre wurde die Zahl der Laienbrüder auf 6 festgesetzt. Die Gründe, welche die Regierung bestimmten, den einseitigen Fortbestand des Klosters zu gestatten, sind in der außerordentlichen Beliebtheit bei der umwohnenden Bevölkerung und in dem von dem Kloster geleiteten Gymnasium zu suchen. Da aber das Verbot, Novizen aufzunehmen, im wesentlichen bestehen blieb, so war es unmöglich, die durch Altersschwäche und Tod entstehenden Lücken auszufüllen. Die Erlaubnis, Laienbrüder aufzu-

nehmen, mußte die Ordensprovinz, die übrigen aus nur noch 5 Klöstern bestand, für jeden einzelnen Fall nachsuchen. Immerhin begann man aber im Dorstener Kloster wieder aufzuatmen, wenn auch noch längere Zeit verging, ehe demselben neue Kräfte zugeführt werden konnten. Einstweilen schmolz die Zahl noch mehr zusammen. 1827 waren im Kloster nur noch 9 Priester und 5 Laienbrüder. Während die Zahl auf dem eben angegebenen Wege auf 6 gehalten werden konnte, lebten 1843 nur noch 6 Patres, meist altersschwach und den Arbeiten in der Seelsorge nicht mehr gewachsen. Besser wurde es erst durch die neue Verfassung vom Jahre 1850, die der Kirche ihre Freiheit wiedergab. Es konnten fortan neue Niederlassungen gegründet und Novizen nach freiem Ermessen aufgenommen werden. 1873 wohnten in Dorsten wieder 8 Priester und 12 Laienbrüder.

Es war eine kurze Freude. Die Zeit stand unmittelbar bevor, da die Söhne des hl. Franziskus zum zweiten Mal für lange Jahre ihr geliebtes Heim verlassen mußten. Nachdem bereits im Jahre 1871 der Jesuitenorden und im folgenden die verwandten,

religiösen Genossenschaften aus dem Deutschen Reiche ausgewiesen waren, erfolgte am 1. Mai 1875 die staatliche Aufhebung aller Orden und ordensähnlichen Genossenschaften mit Ausnahme der krankenpflegenden. Noch im Sommer wurde auch das Dorstener Kloster polizeilich geschlossen. Wiederum sah die anhängliche Bürgerschaft mit Schmerz die Ordensleute in eine ungewisse Fremde ziehen. Die abreisenden Patres suchten das über die Maßregeln aufs äußerste erbitterte Volk zu beschwichtigen, indem sie zur Ruhemahnten und auf Gottes Vorsehung und bessere Zeiten hinwiesen. Ein Bild, das die verbannten Dorstener Franziskaner darstellt, wurde in zahlreichen Familien wie ein Heiligtum aufbewahrt. Die Patres und Brüder begaben sich in gastlichere Länder, in das benachbarte Holland oder in die vereinigten Staaten von Nordamerika.

12 Jahre dauerte die Verbannung. Nach den heftigen Stürmen des Kulturkampfes bahnte sich allmählich wieder der Friede zwischen Staat und Kirche an. Bereits im Anfang der 80er Jahre war der letzte Guardian, P. Stephan Stoermann, nach Art der Weltpriester gekleidet, in das Kloster zurück-

gekehrt. Da die Kirche jedoch geschlossen war, konnte er keine öffentliche Tätigkeit ausüben. Nachdem dann im Jahre 1887 die Regierung die Erlaubnis zur Rückkehr erteilt hatte, konnten die Ordensleute das Kloster wieder beziehen. Im Spätommer dieses Jahres kamen sie an, einzeln und in aller Stille; entsprechend dem Wunsche der Regierung unterblieb jede festliche Veranstaltung. Die Ordensleute nahmen die altgewohnte Tätigkeit wieder auf und führten das Haus einer neuen Blüte entgegen. Ihre Zahl nahm jährlich zu. Das alte Gebäude genügte bald nicht mehr und erwies sich zudem als gesundheitswidrig. Es wurde daher im Jahre 1902 abgebrochen, um in der heutigen Form wieder aufgebaut zu werden. Nur Kirche und Hintergebäude blieben stehen. Gleich nach dem Kulturkampf erhielt der Konvent auch wieder Studierende Kleriker, wie das bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts stets gewesen war. Im Jahre 1914 waren es 43 Studenten, die sich dem Studium der Philosophie und der Theologie widmeten.

Beim Ausbruch des Krieges zählte das Kloster 90 Mitglieder; mehr als 60 haben am Kriege teilgenommen, 14 sind gefallen.

II.

Das Missionsmuseum.

Seit dem Jahre 1913 befindet sich in dem alten Klosterflügel am Westgraben das heute weithin bekannte Missionsmuseum. Es ist aus kleinen Anfängen herausgewachsen. Die Missionare der sächsischen Franziskanerprovinz vom hl. Kreuze, die fast alle einen Teil ihrer Ausbildung im Dorstener Kloster erhalten hatten, schickten aus den Missionsländern Gegenstände herüber, die zunächst in dem großen Pfortenzimmer aufgestellt wurden und die Aufmerksamkeit vieler auf sich zogen. Die Stücke stammen meist aus Brasilien und China. Da die Sammlung immer größer wurde und das Interesse an den bisher fast unbekanntem Franziskanermissionen in weite Kreise trug, entstand von selbst der Plan, dieselbe zu einem größeren Museum auszubauen. Allerdings waren die entgegenstehenden Schwierigkeiten nicht gering, da sowohl ein geeigneter Raum als auch die

nicht unerheblichen Mittel zu beschaffen waren. Trotz allem ging der damalige Missionsprokurator, P. Nikolaus Hasberg, alsbald ans Werk. P. Nikolaus ist als Gründer des Museums anzusehen. Mit demselben Eifer, mit dem er den Franziskanermillionsverein bis in weitentlegene Orte verbreitet hatte, betrieb er die Fertigstellung der Sammlung, die so großen Nutzen für die Missionen versprach.

Der Raum war bald gefunden. In dem alten Flügel des Klosters an der Westseite waren ansehnliche Räume seit Vollendung des Neubaus im Jahre 1903 fast gänzlich unbenutzt. Da zudem die Stadtverwaltung dem Unternehmen großes Interesse entgegenbrachte und die Parterrezimmer des alten Gymnasiums freigab, so standen bald Räume in einer Gesamtlänge von ca. 35 m zur Verfügung, die allerdings im Innern vollständig umgebaut werden mußten. Die Lage ermöglichte es, einen von der Klausur getrennten Eingang zu schaffen. Mit den Erd- und Maurerarbeiten begann man noch im Sommer 1911. Die Ausmessung, Berechnung und Zeichnung sowie die Leitung des Umbaus übernahm Herr Architekt Hufchen.

beth aus Liebe zur guten Sache, ohne eine Vergütung anzunehmen. Seiner Umflucht gelang es auch, die große Feuchtigkeit der alten Räume zu beseitigen. Das Baumaterial wurde zum großen Teil von Wohltätern geschenkt, nämlich zwei Waggon Zement und Kalk, außerdem Ziegelsteine, Gipsdielen, Bauholz, der Gutronanstrich. Die Unkosten waren auch deshalb bedeutend niedriger als man gedacht hatte, da die Laienbrüder des Klosters einen guten Teil der Arbeiten ausführten.

Der Umbau war im Sommer 1912 soweit fortgeschritten, daß man an die Inneneinrichtung gehen konnte. Es waren drei helle, freundliche Räume gewonnen, von denen die mittlere die Größe eines Saales hat. Die Zimmer sind hoch, die ganze Flucht zählt 12 Fenster, von denen 8 dreiteilig sind. Viel Sorgfalt wurde verwandt auf die Herstellung der Schränke. Als Muster dienten die im Museum für Völkerkunde in Köln aufgestellten, die sich für unser Ausstellungsmaterial am besten eigneten, da dieselben in bezug auf Durchsichtigkeit und praktische Inneneinrichtungen kaum übertroffen werden können. Das Muster wurde aber in etwa

abgeändert, da die Eisenkonstruktion mit Spiegel zu hoch im Preise war. Die Zeichnung der 8 Hauptschränke stammt von Br. Ilidor Ermert, O. F. M.

Auf der Missionsausstellung in Aachen im August 1912 war neben anderen katholischen Missionsgenossenschaften auch zum erstenmal das Dorstener Museum vertreten. Hier trat der Nutzen derartiger Sammlungen noch deutlicher zu Tage. „Meine Schritte“, so erzählt ein Besucher (Dorstener Volkszeitung 1912 Nr. 133), „lenkten mich zur Abteilung der deutschen Franziskaner hin, wo ich eben rechtzeitig kam, um dem Vortrage des Missionsprokurators P. Nikolaus, Dorsten zu lauschen. Was ich da sah und hörte, brachte mein Staunen aufs Höchste. Was wußte ich denn überhaupt von den Missionen der Franziskaner? Die Namen anderer Missionsgesellschaften waren mir und meinen deutschen Landsleuten von Jugend auf geläufig, aber jetzt tauchten vor meinen erstaunten Blicken mit einem mal die Franziskaner auf, nicht als die bewährten und allzeit bereiten Seelenführer, wie wir sie hierzulande längst als unentbehrlich betrachteten, sondern auch als Missionare.“

Unterdessen waren in den in Betracht kommenden Millionsländern mehrere Patres damit beschäftigt, Ausstellungsgegenstände auszuwählen und herüberzuschicken. Es zeichneten sich hierbei besonders aus: In China die Millionare PP. Vitalis Lange, Arsenius Völling und Meinolphus Hüffer; in Brasilien PP. Damian Klein und Candidus Spannagel; in Aegypten P. Romuald Ulrich; in Palästina P. Albert Rittner. Außerdem kamen noch Gegenstände aus der nordamerikanischen Indianermiffion und aus Albanien an. Es wurden großen Wert darauf gelegt, nur echtes Material zu erhalten. Bei Zweifeln wurden anerkannte Fachmänner hinzugezogen. Die ägyptischen Stücke stammen aus der Privatsammlung des Herrn Dr. von Hebenanz, der während seines mehr als 30-jährigen Aufenthaltes in Cairo mit ägyptischer Archäologie sich beschäftigt hat. Sie wurden ausgewählt von dem Orientalisten des Dorstener Klosters, P. Dr. Anastasius Schollmeyer, auf seiner Studienreise in den Orient. Die palästinenfische Sammlung hat P. Albert Rittner durch den Gründer des Benediktinermuseums in Jerusalem, P. Heinrich Häussler O. S. B., besorgt.

Ueber den Plan und Grundgedanken des Millionsmuseums äußert sich P. Nikolaus Hasberg (Die Franziskanermillionen, Jahrgang 1915, S. 22) wie folgt: „Unser Museum soll ein eigentliches Millionsmuseum sein, nicht nur insofern als nur Objekte aus unseren Millionsgebieten gesammelt werden und die ganze Sammlung den Zweck hat, unsere Millionsen in lebendige Erinnerung zu bringen; es ist vielmehr auch Hauptbestreben gewesen, solche Stücke zu erhalten, die in der einen oder anderen Weise das Werk unserer Millionsare beleuchten und dem Verständnis des Volkes näher bringen. Es ist natürlich nicht leicht, ein Material zu erhalten, wie es den Gedanken und Plänen entspricht. Im allgemeinen aber, kann man sagen, ist das vorgestreckte Ziel erreicht, und im Laufe der Zeit lassen sich weniger dem Grundgedanken entsprechende Stücke durch passendere ersetzen. Es wurde an erster Stelle gesammelt alles, was von den religiösen und sittlichen Verirrungen der heidnischen Völker Zeugnis gibt und somit auf die Notwendigkeit der Mission hinweist. Als Beispiel nenne ich: Götzenbilder und Opfergeräte, Gebets-trommeln und Glocken zum Aufwecken der

Götzen, Zauber- und Schutzmittel gegen böse Geister und Tempelbilder. Und was die sittlichen Verirrungen angeht: die schauerlichen Straf- und Marterwerkzeuge der chinesischen Gefängnisse, Modelle und Bilder künstlich verkrüppelter Füße, Indianerkeulen mit eingebraunten Zeichen der Erschlagenen. Ferner wurde im Gegensatz zu diesem Bilde heidnischen Elendes zusammengestellt alles, was die legensvolle Kultur- und Heilsarbeit des Missionars vor Augen führt; ich nenne als Beispiel: Lern- und Lehrproben der Missions- schulen, Handarbeiten der Schulkinder und Handwerkslehrlinge, statistische Tabellen, Bilder aus dem Missionsleben usw. An dritter Stelle wurde gesammelt was Land und Leute des Missionsgebietes in ihrer Eigenschaft charakterisiert, auch das ist zum Verständnis der Missionsarbeit wichtig. So ist China als Kulturland mit herrlichen Seidentickereien, prachtvollen Erzeugnissen der Porzellanindustrie, Gemälden, Schnitzereien usw. vertreten; Brasilien, dessen Natur uns Nordländer bezaubert, mit Naturalien, wie die buntschillernden Schmetterlinge, die in ihrer Größe unser Staunen erregen, und die kleinen zierlichen Kolibris mit ihren winzigen Nestchen

und Eierchen; Aegypten und Palästina als Länder vergangener, geschichtlicher Kultur mit wertvollen Ausgrabungsstücken. Die Verteilung und Anordnung der gesammelten Stücke auf die drei Säle geschah aus praktischen Gründen nicht nach diesen sachlichen Gesichtspunkten, sondern nach Ursprungsländern, sodaß sich die Abteilungen ergaben: orientalisches, ostasiatisches und amerikanische Sammlung. Eine vierte Abteilung, die man millionengeschichtliche nennen könnte, hat aus verschiedenen Gründen noch nicht eingerichtet werden können, wird aber den Grundgedanken des Museums entsprechend als nächstes Ziel ins Auge gefaßt werden müssen.“

Im Frühjahr 1913 waren 6 Doppelschränke fertiggestellt, sodaß mit dem Einordnen der Schränke begonnen werden konnte. Auch die drei Schränke, die bisher in dem dem großen Pfortenzimmer gestanden hatten, wurden herübergeschafft; es sind Prachtstücke der Kunstschreinerei, von Brüdern des Klosters angefertigt. Es hatte sich jedoch herausgestellt, daß diese Form sich für Sammlungen nicht eignet; da muß alles überflüssige Beiwerk zurücktreten. Je einfacher, je

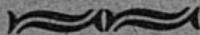
weniger Holz, desto praktischer ist ein Museumschrank.

Im Sommer 1913 wurde die Sammlung bereits eröffnet. Die Besichtigung wurde zunächst allen unentgeltlich freigegeben. Das Museum soll keine Einnahmequelle sein, sondern nur Interesse und Verständnis für das Missionswerk in den weitesten Kreisen wecken und vertiefen. Da sich jedoch schon bald mancherlei Unzuträglichkeiten aus dem freien Ein- und Ausgehen ergaben, und es fast unmöglich war, die notwendige Ordnung und Kontrolle aufrecht zu halten, so wird seit einem Jahre ein geringes Eintrittsgeld erhoben.

Vor dem Ausbruch des Krieges war das Museum in der heutigen Form bereits vorhanden. Sowohl die beiden Doppelschränke der amerikanischen als auch die beiden Schränke der orientalischen Sammlung waren aufgestellt. Dagegen mußte die Ausführung des langen Schrankes an der Seitenwand des größten Zimmers aufgeschoben werden. Ferner konnte die Ausdehnung des Museums auf weitere Räume des alten Gymnasiums wegen der Ungunst der Zeitumstände noch nicht durchgeführt

werden. Endlich machte auch das Aufhören jeglicher Verbindung mit den Missionsgebieten während des Krieges die Herbeischaffung weiteren Materials unmöglich. Hoffentlich wird es in nicht allzu ferner Zeit möglich, das Museum nach seinem ursprünglichen Plan seiner Vollendung entgegenzuführen.

Leider hat bis jetzt noch kein Führer erscheinen können; einstweilen wird davon wohl auch abgesehen werden müssen, da die Sammlung noch nicht vollständig ist und bei ihrer Erweiterung manche Veränderungen in der Anordnung vorgenommen werden müssen. An den hervorragendsten Stücken sind übrigens Aufschriften angebracht, sodaß der Besucher sich in etwa zurechtfinden kann. Damit die Besichtigung jedoch erleichtert werde und mit größerem Nutzen verbunden sei, soll hier eine gedrängte Uebersicht folgen, die den Reichtum der Sammlung nur andeutet und bis zum Erscheinen eines Führers als Notbehelf dienen kann.



Uebersicht

über die Sammlungen des
Missionsmuseums.

Zimmer I.

Palästina und Aegypten.

Schrank Nr 1. (Palästina.)

Keilschrifttafeln aus Drehem und Djocha
in Babylonien aus der Zeit 2300 v. Chr.

Oellampen aus israelitischer jüdischer (he-
rodianischer) und christlicher Zeit.

Oben: Bibelfragment. Samaritanische
Schrift aus Letivicus. Tongeschirre aus
der kanaanäischen (2000-1500 vor Chr.),
ägyptisch-kanaanäischen (1600-1000 v. Chr.)
und israelitischen (1000-600 v. Chr.) Peri-
ode. Fundorte: Bethsabor, Ain-Schems,
Malha, Bethel.

Schrank Nr. 2. (Palästina.)

Gläser aus kanaanäischen Gräbern.

Schrank Nr. 3. (Aegypten).

Hüllen von Mumien. Bronzegegenstände und Statuetten, meist Isis und Osiris darstellend. Zweites Jahrtausend vor Christus. Oben: Aegyptische Tongefäße aus vorchristlicher Zeit. Statuetten (Holz, Ton und Elfenbein) aus ägyptischen Totenfeldern. Unten: Arabische Gobelins.

Schrank Nr. 4. (Aegypten).

Tonlampen, Statuetten usw.

Schrank Nr. 5. (Aegypten).

Oben: 6 Menschenkopfmumien, 1 Kindesmumie, Katzen-, Vögel- und Ziegenkopfmumien. In der Mitte: Griechische, römische und chinesische Münzen. Unten: Aegyptische Gobelins. Koran. Türkische Pfeife. Kaffeemühle, Teeservice. Türkischer Frauenschleier.

.....

Zimmer II.

Ostalien, meist China.

Bemerkung. Zu beachten sind die chinesischen Transparente aus Glasfäden an den Fenstern,

besonders das Glastransparent am Eingang des Zimmers. Ferner die Tempellaternen an der Decke und die Schirme.

Schrank Nr. 6. (China).

Figuren und Trachten. Tracht eines Vicekönigs. Altes kostbares Mandarinen-gewand. Festkleid eines Mandarins. Altes, schweres Kriegsgewand eines Gouverneurs. Man achte auf die Kopfbedek-kung, Zöpfe, Brillen mit Etui, Stiefel aus Seide. An der Wand: Bildnis des Franziskanerbischofs Cosi († 1885) des Er-finders der chinesischen Transscription. Drei bildliche Darstellungen, von chinesischen Waisenkindern gemalt. Photographie des Apolltolischen Vikars von Nord-Schensi, P. Athanasius Goette aus Paderborn (gest. am 20. März 1908 in China am Thyphus). Ehrenschild, chinesische Auszeichnung für den Franziskanerbischof Schang. Ehren-tafel für den Missionar P. Sebastian St. Martin. Marterwerkzeuge aus dem chine-sischen Strafverfahren, auch bei der Ver-folgung der Christen angewandt. 6 Dar-stellungen der letzten Dinge, von einem christlichen Maler in China. Wandschmuck:

Verherrlichung von Kunst und Wissenschaft; ca. 500 Jahre alt.

Schrank Nr. 7. (China).

Trachten, Gebetskleid eines buddhistischen Bonzen. Südchinesisches Frauenkleid. Mädchentracht in Nordchina. Verkrüppelte Füße. Knabengewand. Militäruniform.

Schrank N. 8. (China).

Chinesische Gewandstücke, Stickereien und Spitzen. Kostbare Sofakissen, von Findelkinder verfertigt. Kirchliche Paramente, für den Gebrauch des reisenden Millionars extra leicht gearbeitet. Biret des Millionars bei den gottesdienstlichen Funktionen.

Schrank Nr. 9. (China).

Kopf- und Fußbekleidung der Chinesen. Männerzöpfe. Mandarinenhüte. Rangknöpfe für chinesische Beamte. Mandarinenketten. Brillen und Brillenschachteln. Haarputz und Schmuckgegenstände für Damen. Fächer und Fächercheiden. Kinderschuhe. Modelle verkrüppelter Füße von Mädchen und Frauen. Schuhe für

verkrüppelte Füße. Männerschuhe. Stiefel aus Seide. Strümpfe aus Leinen.

Schrank Nr. 10. (China).

Götzen und Musikinstrumente. Zahlreiche größere und kleinere Götzen. Der Blitzgott. Altar- und Opergefäße. Ahnen- oder Seelentafeln. Gong und Gebets- trommeln zum Aufwecken der Götzen. Streich- Zupf- und Blasinstrumente. — An der Wand, Chinesische Waffen. Das „große Messer“. Starksehnige Bogen. Die Waffen wurden noch 1900 in der Anti- europäerbewegung gebraucht. Araber- Flinten.

Schrank Nr. 11. (China).

Verschiedenes. Prunkstücke der chinesischen Holzschnittkunst und Porzellanindustrie. Vasen und Gebrauchsgegenstände aus Metall und Cloisonné. Perlmuttereinlagen. Kannen aus feinem Ton. Eß- stäbchen. Mit Draht geflickte Vase und Schüssel. Sänfte und Reifekarren (Modelle). Schauspielerfiguren. Modell einer vornehmen Chinesinnenhand mit zwei ausgewachsenen Fingernägeln. Nagelschutz der

Kaiserin Tsesi. Käämme. Operationsnadeln für Aerzte. Rasiermesser. Modelle aus dem chinesischen Volksleben. Fläschen von innen bemalt. Gebrauchsgegenstände für Raucher. Wasserpfeifen. Opiumpfeife mit Zubehör.

Schrank Nr. 12. (China).

Bücher und Schriften. Schulbücher mit chinesischer Schrift. Christliche Andachtsbücher in Transcription. Kalender. Plakate. - Großes budhistisches Gebetbuch in vier Bänden, reich illustriert; vor 1644 hergestellt. Altes chinesisches Gemälde auf Seide aus der Yuan Dynastie (1280-1368). Briefpapier und Umschläge. Visitenkarten. Ansichtskarten, von Waisenkindern gemalt. Schreibpinfel und Tuschekasten. Wagen. Siegel. - An der Wand. Buddhistisches Tempelgemälde, die Hölle darstellend. Zwei Gemälde mit Szenen aus dem Ahnenkult. Pagodenfabne. Vier Holzmodelle: Ahnentempel reicher Chinesen; Schauspielhaus; zwei Pagoden. - Oben. Heidnisches Altarantependium. Götzen.

Schrank Nr. 13. (Japan).

Japanischer Tempel mit Götzen. Tempel-
lampe. Seiden- und Lackbilder. Bild mit
Perlmuttereinlage. Nippfachen. Lackar-
beiten. Album mit kunstvoller Beinauf-
lage. Aschenbecher. Japanische Bücher.
Illustrationen, Briefe, Briefpapier, Post-
karten. Gewandstücke des Aino. Aino-
kleid aus Fischhaut. Desgleichen aus
Baumfafern. Große Pelzmütze. Schlitten-
und Schiffsmodelle. Gebrauchs- und
Schmuckgegenstände der Aino. Aino-
Waffen. Stiefel aus Tier- und Fischhaut.
Holz- und Strohsandalen. Strohgeflechte
mit Übermalung. Japanisches Porzel-
lanservice. Rechenmaschine.

.....

Zimmer III.

Meist Amerika.

Schrank Nr. 14. (Brasilien).

Muschelsammlung aus Brasilien. Fische:
Sägefisch, Igelfisch, Stachelbauch, Haifisch-
gebiß. Korallen aus Brasilien. Gewächse
vom Meeresboden. Seemoos. Seeplätt-

chen. Seelsterne, Seepferdchen usw. Wertvolle Steine aus Brasilien. — An der Wand. Indianerbogen mit Pfeilen. Keulen der Bugresindianer mit eingebrannten Zeichen (Zahl der Erschlagenen).

Schrank Nr. 15. (Brasilien).

Vogel- und Nesterfammlung aus dem brasilianischen Urwald. Besonders zu beachten die zierlichen Nestchen der Kolibri und die Nester des Webervogels. Sammlung brasilianischer Schlangen. Schwanz der Klapperschlange. Affen- und Pumaschädel. Bemalte Tierschädel. Schildpatt-Exemplare von Schildkröten, die größten von den Indianern als Schild benutzt. Krokodile, große Eidechsen, Trommelfrosch. Krokodileier, Wespennester, Waben wilder Bienen, Ameisenbau.

Schrank Nr 16. (Brasilien).

Aus dem brasilianischen Urwald. Tierfelle und ausgestopfte Tiere. Puma (brasilianischer Löwe.) Steppenfuchs. Caincaju. Croti. Junger Ameisenbär. Affen. Faultier, Felle des Ameisenbären, des Schakalwolfes, des Jaguar, der Wildkatze usw.

Schrank Nr. 17. (Nordamerika.)

Textilarbeiten der Navagoindianer. Primitive Webtühle der Indianer. Bild: Indianer bei der Arbeit. — An der Wand: Häute brasilianischer Schlangen. Zu beachten die gewaltige Haut der Riesenschlange! Brasilianische Schmetterlinge, darunter sehr große und seltene Exemplare. Käfersammlung aus Brasilien. Häutgematten, von Indianern verfertigt.

Schrank Nr. 18. (Brasilien).

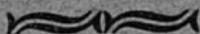
Sammlung brasilianischer Farnkräuter, darunter bisher unbekannte Arten. Brasilianische Fruchtorten.

Schrank Nr. 19. (Brasilien.)

Brasilianische Hölzer. Holz- und Waldschwämme. Waldmoß. Sandblumen. Steinerne Indianergeräte vom Amazonasstrom. Fruchtschalen der Indianer, z. T. reich bemalt. Flechtarbeiten der Indianer. Schmuckgegenstände. Fächer eines Negerkönigs aus Afrika, desgleichen Negergötzen, zur Zeit des Sklavenhandels nach Brasilien gebracht.

Schrank Nr. 20. (Albanien.)

Rote Schürzen hatholischer Frauen in Skutari. Weißes Tuch zum Einwickeln verstorbenen Kinder. Wiegendecke für Neugeborene. Gestickte albanische Handtücher, davon eines über 100 Jahre alt. Kostbare Spitze aus Skutari.



Bemerkung über die Benutzung des Museums. Das Museum ist geöffnet: Sonntags von 10-12 und von 2-7 Uhr; Montag, Mittwochs und Freitags von 2-7 Uhr; im Winter bis zum Eintritt der Dunkelheit. Eintritt für Erwachsene 10 Pfg., für Kinder 5 Pfg. Freien Eintritt haben Schulen, Vereine und die Förderer des Franziskaner-Missionsvereins. Es wird gebeten, im Museum nicht zu rauchen und die Gegenstände nicht zu berühren.

Verfäume nicht,

dieses Nachwort zu lesen!

An der Hand des kleinen Führers bist du mühelos durch vier Welten gewandert: durch die babylonische, ägyptische, chinesische-japanische und brasilianische. Soll's damit genug sein? Dann hätte das Museum seinen Zweck nur halb erfüllt; durch vergangene und vergehende Kulturen soll es dich hinweisen auf unvergängliche Werte, dich einführen in die ideale Welt der Glaubensverbreitung, in der jeder Christ einen Teil seines Lebenskapitals anlegen sollte. Alle die schönen Sachen, die dein Staunen und deine Bewunderung sooft wachgerufen, sind von den deutschen Franziskaner-Missionaren mit vielem Fleiß an den Stätten ihrer Wirkfam-

keit gesammelt und mit erheblichen Kosten in die Heimat gelandt worden. Glaubst du, sie hätten dir damit nur eine genußreiche Stunde bereiten wollen? Du solltest einen Blick in die Welt tun, in der sie arbeiten, Verständnis für die gewaltige Arbeit gewinnen, an deren Lösung sie wirken und dadurch dich angetrieben fühlen zur freudigen Mitarbeit an dem ersten und größten Werke des Christentums. Gerade die deutsche Missionstätigkeit hatte einen so vielversprechenden Aufschwung genommen. Wollen wir nach dem Kriege gegen Haß, Furcht und Eiferfucht unserer Feinde uns behaupten, trotz aller Ausschaltungsversuche aufwärts schreiten, dann muß jeden deutschen Katholiken ein freudiges und opferwilliges Gefühl der Zusammengehörigkeit mit seinen deutschen Missionaren erfüllen. Die deutschen Missionare, vor allem die von irdischen Gütern entblößten Söhne des hl. Franziskus von Assisi, sind auf dich angewiesen, von dir abhängig. Jedes Stück aus fernen Landen,

das du geschaut, bringt dir einen Gruß von ihnen und eine herzliche Bitte, ihrer doch zu gedenken und sie nicht im Stich zu lassen, zumal in dieser schweren Zeit, wo die Ernte von Seelen so reich sein könnte, wenn nicht alle Mittel fehlten. Vergilt ihnen den Genuß, den sie dir bereitet, durch eifrige Beteiligung an ihrem Werke. Aber wie? Zunächst durch den Beitritt zum Franziskaner-Millions-Verein. Melde dich nur persönlich oder schriftlich beim nächsten Franziskanerkloster, und wenn du kannst, wirb auch bei deinen Freunden und Bekannten dafür. Der Mindestbetrag beträgt ja nur 1,20 M., ein lebenslänglicher Beitrag 100 M. Empfiehl auch anderen den Besuch des Museums, daß auch sie neue Anregung für unsere deutschen Missionen gewinnen. Weiter hilfst du den Missionaren durch den Loskauf von Heidenkindern; ferner durch Sammeln von Silberpapier, Staniol und besonders Briefmarken. Sende alles zum Missionsmuseum

und dein Besuch ist reich gesegnet; und wenn du mal wiederkommst, wirst du alles im neuen Lichte betrachten, denn nicht bloß deine Augen, sondern auch dein Herz ist dann daran beteiligt.

Dorsten, den 26. August 1921.

P. Eberhard Braun.

Wer die Sache des Glaubens unterstützt, der verrichtet das größte Werk, das überhaupt verrichtet werden kann; im Vergleich zu ihm hat nichts in der Welt noch irgend welche Bedeutung.

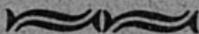
Gladstone.

Das große Werk der Franziskaner-Missionen

erstreckt sich über die ganze Welt. Unter 22 Missionsbischofen und 12 Präfekten arbeiten in Europa (Balkan) 436 Franziskaner, in Asien 720, in Amerika 1099, in Australien 90. Tausende von Missionschwes-tern unterstützen die Missionare in ihren apostolischen Arbeiten, besonders durch Werke der Liebe und des Unterrichts in den Schulen. Die deutschen Franziskaner sorgen für folgende Missionsbezirke:

1. Nordchantung (China), 60 Missions-
priester;
2. Japan und Sachalin, 12 Missionspriester;
3. Santarem, Praelatur und Indianer-
Mission, 12 Priester;
4. Nordbrasilien, 60 Priester;
5. Südbrasilien, 125 Priester.

Außerdem wirken sie noch an den hl. Stät-ten des Heiligen Landes.



Warum sollst du die Missionen der Franziskaner unterstützen?

Von den 1500 Millionen lebender Menschen ist leider nur ein Drittel der Menschheit christlich und nur ein Sechstel katholisch. Können und dürfen wir hiermit zufrieden sein? Nein, vielmehr muß ein jeder Christ nach seinem Vermögen dazu beitragen, daß immer mehr Missionare zu den Heiden geschickt werden und immer erfolgreicher unter ihnen wirken können, daß bald ein Schafstall und ein Hirt werde. Dies ist

1. der Befehl Jesu Christi. Klar und bestimmt hat er es ausgesprochen: „Gehet hin und lehret alle Völker!“ Wenn du aber selbst nicht Missionar werden kannst, so sollst du wenigstens das Missionswerk unterstützen;

2. die Bestimmung der katholischen Kirche. Sie ist ja die katholische, das heißt die allgemeine; sie soll die Weltkirche sein, und darum wünscht sie nichts sehnlicher, als daß alle Menschen in ihr unter einem Hirten vereinigt werden. Die Missionare opfern dafür Gut und Blut, und du wolltest gleichgültig bleiben?

3. eine Pflicht der Dankbarkeit. Weist du, was es heißt, aus dem Heidentum zum Christentum, aus der Knechtschaft des Satans zur Freiheit der Kinder Gottes gelangt zu sein? Ohne dein Verdienst hast du diese Gnade erhalten, und darum ist es deine Pflicht, dich dankbar zu erweisen und den noch in der Finsternis des Heidentums lebenden Völkern das Gnadenlicht des Evangeliums zu vermitteln;

4. eine Pflicht der Nächstenliebe. Auch die Heiden sind durch Christi Blut erkaufte; auch ihre unsterblichen Seelen sind für eine glückselige Ewigkeit bestimmt. Wer aber soll ihnen den Himmel erschließen, wenn nicht die Missionare? Und wärest du ein Christ, ein Nachfolger Jesu Christi, der sein Blut für alle Menschen dahingegeben, wenn du nicht nach Kräften der geistigen Not des Nächsten abzuhelpen behilflich sein wolltest?

4. dein eigener Vorteil und Nutzen. Der Heiland hat es dir gesagt: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan.“ Und es ist gewiß, daß du durch nichts deine eigene Seele sicherer retten kannst, als wenn du dich bemühest, andere Seelen für den Himmel zu gewinnen.

Notfschrei der Heidenkinder aus China.

Liebe Christen! Ihr habt durch Euer Geld schon sovieler unserer Schwesterchen und Brüderchen der traurigen Nacht des Heidentums entrissen. Die guten Franziskanermis-
sionare bei uns in China taufen jährlich Tau-
sende von Kindern, die dann ihren Findel-
anstalten täglich soviel für ihre Wohltäter
beten. O helfet auch uns undorget, daß
auch wir mit euren Gelde losgekauft und
für den Himmel erzogen werden können.
Auch wir wollen dann jeden Tag zum lieben
Heilande für Euch beten. Nur Euer Geld
kann uns vor den Himmel gewinnen. Habet
darum Erbarmen mit uns und denkt an das
Wort des Heilandes: „Wer ein Kind auf-
nimmt in Meinem Namen, der nimmt Mich
auf.“

Es grüßen Euch

die armen Heidenkinder.

Gaben zum Loskauf von Heidenkinder möge
man gütigt senden an das Franziskanerkloster in

Dorsten i. W.



Die Missionszeitschrift der Franziskaner
ist der

Antoniusbote.

Er erscheint vorläufig alle 2 Monate und kostet jährlich 3 M., das Einzelheft 0,50 M. Die Zeitschrift will die weitesten Kreise des katholischen Volkes über die Missionstätigkeit des Franziskanerordens unterrichten, der nun seit mehr als 700 Jahren der erste Missionsorden der kathol. Kirche ist. Dabei überfieht er aber die Arbeit nicht, die andere Ordensleute auf dem weiten Felde der Missionen leisten. Willst du daher Verständnis und Liebe für die Missionen gewinnen, dann bestelle dir sofort den Antoniusboten bei der Redaktion in Wiedenbrück i. W., Franziskanerkloster oder im Franziskanerkloster in

Dorsten i. W.



Aus allen Zonen

ist die Missionsbibliothek der Franziskaner. Bis jetzt erschienen 21 Bände, von denen die vier ersten bereits vergriffen sind. Über 75000 Bände sind bis jetzt unter das kathol. Volk gewandert und erzählen ihm aus der 700jährigen Missionsgeschichte unseres Ordens, sie erzählen vom Seeleneifer, vom Opfermut und selbst vom Martyrium so vieler Franziskaner-Missionare. Dem Leser bieten sie eine Fülle von Belehrung und Anregung; sie sollen darum in keiner katholischen Familie fehlen, wo man noch etwas Liebe und Begeisterung für die Franziskaner-Missionen hat. Willst auch du aus diesem Borne schöpfen, so wende dich an das Franziskanerkloster

in Dorsten.



15/38

145



Theo Plum, Düsseldorf
Buchbinderei



